

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Philosophische Studien**, 19. Bd. Festschrift, Wilhelm Wundt zu seinem siebzigsten Geburtstage überreicht von seinen Schülern. 2 Teile. Leipzig, Engelmann. 1902.

Eine schöne Ehrengabe ist es, welche dankbare Schüler hier ihrem verehrten Lehrer darbringen, ein schöner Ehrenkranz, der dem unermüdeten Forscher gebührt. Wir wollen von einigen der bedeutendsten Abhandlungen darum den Inhalt kurz skizzieren, von einigen reicht zur Charakterisierung der Titel hin. Da der greise Philosoph bereits in allen Weltteilen Schüler in akademischen Stellungen besitzt, so sind auch Aufsätze in französischer und englischer Sprache aufgenommen.

Eine warme Widmung, offenbar herzlich gemeint, spricht die Gefühle der Dankbarkeit und Anerkennung gegen einen so hochverdienten Lehrer aus, welche auch die spezifische philosophische Bedeutung Wundts zum Ausdruck bringt: „Zu Ihrem 70. Geburtstage, an dem wir Sie in alter Frische, Freiheit und Grösse wirken und schaffen sehen, konzentrieren sich die Empfindungen, die wir für Sie hegen, in dem innigen Wunsche, dass Sie noch viele Jahre in ungeschwächter Rüstigkeit als unser hochverehrtes Haupt an unserer Spitze stehen und walten möchten. Nach wie vor fruchtbare Saat auszustreuen und Ihr Lebenswerk, das unvergleichliche, auszubauen und zu vollenden, sei Ihnen vergönnt zur Mehrung der geistigen Energie in der Welt und zur lebendigen Förderung sittlicher Werte!“

I. Bd.: **Discrimination of shades of gray for different intervals of time** by Frank Angell (Leland, Calif.). Unterscheidung von Schatten von Grau für verschiedene Zeitintervalle. — **Zur Psychologie der gebundenen und der freien Wortstellung.** Von P. Barth (Leipzig). Die verschiedenen Sprachen sind in der Wortstellung sehr verschieden

gebunden. Die germanischen haben bei der sonst überall zu beobachtenden Schablonisierung in der Wortstellung sich eine verhältnismässig grosse Freiheit bewahrt; dies entspricht der starken Individualität des germanischen Charakters, wie er besonders im Mittelalter stark ausgeprägt erscheint. — **Contribution à l'étude de l'individualité dans les associations verbales** par B. Bourdon (Rennes). — **The time of perception as a measure of differences in intensity** by J. McKeen Cattell (Columbia Univ. N. Y.) Die Reaktionszeit ein Mass für Intensitätsunterschiede. — **Die Hauptformen des Rationalismus** von J. Cohn (Freiburg i. Br.) — **Die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe „Satz“ und „Syntax“** von O. Dittrich (Leipzig). — **Über die Bedingungen und den Beginn der Ablösung der Fersen vom Boden** von O. Fischer (Leipzig). — **Roger Bacons Stellung in der Geschichte der Philologie** von E. Flügel (Leland Stanford Univ. Californ.). Wenn auch Baco dem Sprachstudium keine selbständige Bedeutung zuschreibt, „müssen wir erkennen, dass er einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Philologie verdient“, trotz des wegwerfenden Urteils Prantls, „man wird nicht anstehen, in seiner Kritik einen wesentlichen Fortschritt philologischer Studien zu erkennen, und ihn für einen Vorläufer der Philologie der Renaissance zu halten.“ — **Psychologie und Nervenheilkunde** von W. Hellpach (Heidelberg). „Sichere und bleibende Wirkung psychologischer Einflüsse in der Nervenheilkunde kann nicht die Einnistung einer Schulpsychologie in fremde Gebiete, sondern die Befreiung eben dieses Gebietes von der traurigen Vorherrschaft der Vulgärpsychologie sein.“ — **An experimental study of writing movements** by Ch. H. Judd (Cincinnati). Es wird das Verhältnis zwischen dem Bewusstsein und der Schreibbewegung untersucht, nämlich: „Welches ist die Beziehung des Bewusstseins zu der Aneignung der Schreibbewegung, und welche Aenderung in diesen Beziehungen treten ein, wenn die Bewegungen automatisch werden.“ Speziell fand der Vf., dass die *sensations of movement* keinen wichtigen Anteil bei der Erwerbung des Schreib-Habitus haben. — **Über Verteilung und Empfindlichkeit der Tastpunkte** von Fr. Kiesow (Turin). Aus des Vfs. Versuchen scheint ihm die Annahme berechtigt, dass für die Messung der Empfindlichkeit der einzelnen Hautstellen neben der Dichte der Punkte die mittlere Schwelle der Tastpunkte und neben diesen die Häufigkeits- wie die kleinsten und grössten Werte in Betracht zu ziehen sind. — **Die Dimensionen des Raumes** von A. Kirschmann (Toronto). Gegen die höheren Dimensionen. „Die Ausdehnung ist an und für sich nicht Grösse; sie wird es erst dadurch, dass auf Grund der Aenderung, die wir Bewegung nennen, die Intensitätsvergleiche auf sie angewendet wird. Es gibt keine andern als intensive Grössen. Auch der Raum, die Extension, ist als Grösse intensiv (gemessen durch die Intensität gewisser Empfindungen). Alles

Messen ist daher in letzter Instanz ein Messen intensiver Grössen.“ „Der n dimensionale Raum‘ ist nur ein unpassender und irreführender Ausdruck für die ‚Mannigfaltigkeit mit n unabhängigen Variablen‘.“ — **Über Naturzwecke von E. König** (Sondershausen). Die Teleologie in der Natur erklärt sich am einfachsten, „wenn man den individuellen Voluntarismus zum universellen erweitert, d. h. wenn man das Wirken physischer Ursachen überhaupt als Erscheinungsform einer einheitlichen Willenstätigkeit betrachtet“; wie v. Hartmann und Wundt. — **Die Arbeitskurve von E. Kräpelin** (Heidelberg). Es wird zum ersten Male unternommen, die Arbeitskurve zu zerlegen und den Einfluss der verschiedenen Faktoren: Übung, Ermüdung, Anregung, Gewöhnung, Antrieb einzeln zu erforschen. — **Über die Objektivierung und Subjektivierung von Sinneseindrücken von O. Külpe** (Würzburg). In den Sinneseindrücken sind keine immanenten Momente für Objektivierung und Subjektivierung gegeben; es besteht allerdings eine Neigung zur Objektivierung. Fortwährend nehmen wir Deutungen der Eindrücke vor, die subjektiven Momente kommen uns nicht zum Bewusstsein. — **Über bin-aurale Schwebungen von P. Rostocky** (Grossenhain). Die Schwebungen, welche durch zwei von zwei verschiedenen Ohren gehörten Tönen entstehen, sind peripheren Ursprungs; die Knochenleitung des Kopfes bringt den Ton nach dem andern Ohre. „Nach allen bisherigen Erfahrungen gilt zunächst unbestritten, dass die beiderseitigen Reize, bevor sie im Organismus Punkte treffen, deren Erregungsstärken in letzter Instanz für die Empfindungsstärken massgebend sind, zu einer Mischung gelangen, dass sie dabei oszillatorische Form haben und dass die Mischung in einer Interferenz bestehe.“ Diese Interferenz kann nicht vor sich gehen, „ohne dass auf jeder Seite der dort direkt zugeleitete Reiz mitschwingende Teile im Ohre getroffen hat“. Mit den Schwebungen hängt eine Lokalisationsänderung eng zusammen; „langsame diotische Schwebungen sind stets von einer in gleichem Tempo mit jener sich wiederholenden Lokalisationswanderung begleitet.“ Diese kann lediglich durch das Intensitätsverhältnis diotischer Erregungen bedingt sein; wir versetzen die Erregung dahin, woher der stärkere Eindruck kommt; die Intensitätsschwankungen können nur von Interferenzen kommen, denn die Schwankungen erfolgen periodisch. — **Studies of Melody in English Speech by E. W. Scripture** (Yale Univ. New Haven, Conn.).

II. Bd. Das Inertialsystem vor dem Forum der Naturforschung von L. Lange (Tübingen). Gegen den Galilei-Newton'schen Trägheitsbegriff, der einen absoluten Raum und eine absolute Bewegung annimmt, und darnach feste Ortsbestimmungen gibt. Dem Vf. dient „das höhere heliozentrische Inertialsystem“ zur Ortsbestimmung. Doch ist dasselbe „noch nicht die allerletzte Instanz der astronomischen Ortsbestimmung

und Dynamik. Wünschenswert wäre es vielmehr, auf das höhere baryzentrische Inertialsystem des Fixsternkomplexes loszusteuern, und als die oberste, wohl niemals zu verwirklichende Idealinstanz müsste das exakte baryzentrische Inertialsystem des Universums stets im Hintergrund aller unserer Betrachtungen bestehen bleiben. Rein geometrisch betrachtet, deckt sich das letztere vollständig mit Newtons ‚absolutem Raum‘; den Nachweis, dass der Begriff als solcher ein ungleich klarerer, von jeder Mystik entkleidet ist, darf ich mir wohl sparen.“ Kritik anderer neuerer Fassungen des Trägheitsgesetzes, wie z. B. der von L. Weber: „Wenn auf einen materiellen Punkt keine Kräfte einwirken, besitzt er eine universell-geradlinige gleichförmige Bewegung. Und umgekehrt.“¹⁾ „Wer in dem Trägheitssatz einen tieferen Sinn als einer partiellen Konvention sucht, verlässt eben damit meiner Meinung nach das Gebiet der strengen Wissenschaft.“ — **Über die Helligkeitsvariationen der Farben von A. Lehmann** (Kopenhagen). „Durch die relative Grösse der Steigerungskoeffizienten der Farben kann die Sensibilität der Netzhaut für die betreffenden Farbenstrahlen gemessen werden. Die Helligkeitsvariationen der Farben, die hauptsächlich durch die verschiedene Grösse der Steigerungskoeffizienten bedingt sind, werden somit einfach eine Folge davon, dass die Netzhaut verschiedene Sensibilität besitzt für Licht verschiedener Wellenlänge.“ Dies „spricht gegen jede Komponententheorie; ob diese drei, vier oder sechs Grundbegriffe, Urvalenzen oder dergleichen annimmt, ist in dieser Beziehung ganz einerlei“: am wahrscheinlichsten „scheint mir daher Wundts Periodizitätstheorie, die einen besondern Vorgang für jede Farbe annimmt“. — **Einleitung in die allgemeine Theorie der Mannigfaltigkeiten von Bewusstseinsinhalten von G. F. Lipps** (Leipzig). „Demgemäss sind die Bewusstseinsinhalte überhaupt und die empirisch einfachen Bewusstseinsinhalte insbesondere als Kombinationen von intensiv abstufbaren und qualitativ schlechthin verschiedenen Elementen aufzufassen, und es sind ihre Beziehungen aus den Gesetzmässigkeiten, von welchen die Kombinationen beherrscht werden, abzuleiten.“ „Sollen die als Kombinationen der n Elemente $a_x, b_y, c_z \dots$ sich darbietenden Bewusstseinsinhalte [$a_x, b_y, c_z \dots$] zusammengehören und eine nicht zerfallende Mannigfaltigkeit M [$a_x, b_y, c_z \dots$] bilden, so dürfen die Elemente weder einzeln noch gruppenweise von den übrigen Elementen in der Veränderlichkeit ihrer Intensitäten unabhängig sein, sie müssen vielmehr Bedingungen genügen, die sich auf die Gesamtheit der variablen Intensitätswerte $x, y, z \dots$ beziehen.“ — **Die Entstehung der ersten Wortbedeutung beim Kinde von E. Meumann** (Zürich). Die ersten deutschen Beobachter der Entwicklung der Kindersprache, insbesondere Sigismund,

¹⁾ Ueber das Galileische Prinzip. Kiel 1891.

Lindner und Preyer fanden bereits logische Funktionen beim lallenden Kinde. Ähnlich die Franzosen Perez, Tayne und Compayré; letzterer nimmt ausdrücklich ein vorsprächliches Urteilen und Schliessen an. Dagegen haben die Engländer Darwin und Sully den Assoziationen mehr Bedeutung zuerkannt. Dieser logischbegrifflichen Deutung der ersten Worte des Kindes ist in neuester Zeit zunächst durch die Statistik der kindlichen Vokabulare seitens amerikanischer Psychologen und Linguisten, nun durch Wundt und seine Schüler, Eber, Ament entgegengetreten worden. Indes hat letzterer durch seine schematische Gegenüberstellung von Wortvorstellungen und Sachvorstellungen und die Identifizierung von Wortbedeutung und Begriff die ältere Theorie wieder z. T. repristinert. Nach Tracy, Sully, Ament ist es z. B. ein Schluss, wenn das Kind beim Klange der Hausschelle „Papa“ sagt. Wenn es schellt, muss er kommen! B. Erdmann behandelt die Frage zu schematisch und konstruktiv; ihm gilt es zu erklären, wie beim Kinde sich Sachvorstellungen mit Wortvorstellungen assoziieren, während doch die Sachvorstellungen im intellektualistischen Sinne Erdmanns sich erst spät einstellen. Der Vf. geht nun mit Wundt von späteren Lebensjahren des Kindes, vom 5. bis 6. Lebens- und Schuljahren, aus, um die früheren Sprechäusserungen zu deuten; er denkt sich im frühesten Alter die Wortbedeutungen so einfach als möglich und nimmt im Zweifel die allgemeine körperlich-geistige „Entwickeltheit“ zu Hilfe. Er kommt damit zu folgenden Ergebnissen: „Die ersten Wortbedeutungen des Kindes sind ausschliesslich emotioneller oder volitionaler Natur. Seine ersten Worte sind Wunschworte oder Gefühlswörter. Sie bezeichnen daher entweder gar keine Objekte oder Vorgänge, sondern nur Gefühle und Begehungen, oder wenn sie zugleich Objektbezeichnungen sind, so ist diese Bedeutung eine mehr nebensächliche, und sie sollen in Wahrheit die emotionellen oder volitionalen Beziehungen der Gegenstände zu dem Kinde bezeichnen. Erst durch einen Prozess, den ich kurz als Intellektualisierung der ersten Worte bezeichnen will, werden die Wortbedeutungen gegenständlicher Natur (Bezeichnungen von Wahrnehmungsinhalten, Dingen oder Vorgängen), ohne dass deren emotionelle Seite ganz zurücktritt. Diese Intellektualisierung der ersten Wortbedeutungen ist der erste Schritt zu einer zweiten Sprechstufe, die ich die assoziativ-produktive nenne (mit Rücksicht auf gewisse besondere Verwendungen dieser kindlichen Worte könnte man sie auch die assoziativ-suggestive nennen). Erst an diese schliesst sich in sehr langsamer Vervollkommnung der Prozess der logischen Umbildung der assoziativen Wortbedeutungen zu begrifflichen Wortbedeutungen an. Der letztgenannte ist der noch am wenigsten aufgeklärte Prozess der kindlichen Wortentwicklung. Diese Entwicklung kommt auch in der ‚äusseren Sprechform‘, sogar in der Grammatik des Kindes und in seinem Vokabularium deutlich zum Ausdruck, indem die ersten Worte des Kindes sämtlich

Satzworte sind, — denn ein Wunsch- oder Begehrungswort ist notwendig auch ein Satzwort. Ich behaupte daher, dass nicht nur, wie zuerst Romanes und Waitz festgestellt haben, die Sätze des Kindes mit sogenannten Satzworten beginnen, sondern die ersten Worte des Kindes sind überhaupt Satz Worte. Die Wortfunktion des Wortes entwickelt sich erst aus seiner Satzfunktion durch einen einschränkenden Prozess. Der natürliche Gang der Sprachentwicklung ist in diesem Punkte völlig paradox . . . Die erste grammatische Stufe des Kindes, die den Wunschworten entspricht, trägt einen verbal-interjektionalen Charakter (John Dewey).“ — **Über den Zusammenhang zwischen der Methode der Minimaländerungen und der Methode der richtigen und falschen Fälle von Erich Mosch** (Leipzig). — **Fluctuations of attention and After-images by E. A. Pace** (the cathol. Univ. Washington). Die Veränderungen der Nachbilder erklären sich durch den Einfluss der bekannten periodischen Schwankungen der Aufmerksamkeit in folgender Weise. Der schwache Reiz bewirkt eine Ermüdung der Netzhaut; infolgedessen entschwindet der Reiz der direkten Beobachtung. Dadurch werden zentrale Aenderungen verursacht, welche die Aufmerksamkeit beeinflussen; dadurch wird der Accomodationsprozess affiziert, daraus ergibt sich eine Aenderung der Wirksamkeit des Reizes auf die Netzhaut. Beim Wiedererscheinen des Reizes hat die Netzhaut sich erholt, und fungiert besser oder schlechter, je nachdem der Accomodationsprozess helfend oder hindernd eingewirkt hat. Damit erklärt sich am besten die Wechselwirkung zwischen zentralen und peripheren Funktionen; auch braucht die Aufmerksamkeit nicht als transcendentale Tätigkeit behandelt zu werden. — **Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des griechischen Skeptizismus von Raoul Richter** (Leipzig). — **Der Wille in der Natur von Bastian Schmid** (Bautzen). Der Wille wird als Grund in ganz anderer Weise von Schopenhauer und von Wundt aufgestellt. — **Zur Lehre von den Allgemeinbegriffen von G. Störring** (Leipzig). „Den Vorstellungen gegenüber charakterisiert sich der Allgemeinbegriff so, dass er auf differente Grössen Anwendung findet, die zugleich als different aufgefasst werden. Sodann trägt derselbe den Charakter der Konstanz. Die ersteren Bestimmungen betreffen die Allgemeinheit des Allgemeinbegriffes, die letztere betrifft den Begriffscharakter des Allgemeinbegriffes.“ — **Eye-Movements and the Aesthetics of Visual form by G. M. Stratton** (Univ. of Calif.). Augenbewegungen und die Aesthetik der Anschauungsformen. — **Philosophie der Theologie von K. Thieme** (Leipzig). Die Religion darf nicht auf Kosmologie gegründet werden, sie ist Glauben. „Je bestimmter eine Philosophie ihre höchsten Ideen aus dem Gemüt ableitet, um so leichter kann sie sein Postulieren derselben und sein religiöses Glauben mit einander verwechseln. Aber die beiderseitigen Gegenstände sind eben nur einigermassen analog. Jene

philosophischen Ideen entbehren wegen ihrer absoluten Unendlichkeit jedes bestimmten Inhaltes. Diese Unbestimmtheit, zureichend weil unüberschreitbar für das philosophische Denken, befriedigt nicht das religiöse Gemüt. Es will einen bestimmten vorstellbaren Inhalt. Darum glaubt es an Gott und den schöpferischen Weltwillen, dessen persönlicher Willensakt der letzte Grund der gesamten geistigen Entwicklung sei, und an einen idealen Endzustand des eigenen Daseins wie des Seins aller Dinge.“

— **Ein Versuch, die Methode der paarweisen Vergleichung auf die verschiedenen Gefühlsrichtungen anzuwenden von E. B. Titchener** (Cornell Univ. N. Y.). Die Untersuchungen mit Tönen, Farben, Gerüchen bestätigten die Lust-Unlusttheorie gegen die Wundt'schen drei Gefühls-paare. Die Wundt'schen Gegensätze bedeuten „nicht Gegensätze der reinen Gefühle, sondern vielmehr Gegensätze der einfachsten Gefühlsgebilde“ (ähnlich den Stumpf'schen Verschmelzungen). „Darnach hätten wir im konkreten Erlebnis angenehme und unangenehme, angenehm erregende und unangenehm erregende, angenehm beruhigende und angenehm deprimierende usw. Gefühle.“ — **Die Gründe für die Erhaltung der Kultur von A. Vierkandt** (Berlin). — **Beiträge zur Psychologie des Traumes von W. Weygandt** (Würzburg). Die bekannte sog. retroaktive Wirkung des Traumes erklärt der Vf. für eine Zerlegung komplizierter Vorstellung in successive Momente durch die Reproduktion oder gar durch die Wiedergabe. Er beschränkt seine Untersuchungen auf die sog. Schlumberbilder. „1. Es bestehen dauernd gewisse somatische Sensationen, darunter auch entoptische und entotische Erscheinungen, welche ebenso wie minimale periphere Reize kontinuierlicher Art im wachen Leben nur bei besonderer Aufmerksamkeitsspannung wahrgenommen werden . . . 2. In der Zeit vor dem Einschlafen können beim Erschlaffen des apperceptiven Denkens die präsomnischen Sensationen auftreten, beruhend auf jenen somatischen Sensationen oder auf andern leichten andauernden Sinnesreizen von der Peripherie her, welche während des wachen Lebens nicht in den Blickpunkt des Bewusstseins treten. 3. Mit dem Moment des Einschlafens, der psychologisch durch das Verschwinden des Situationsbewusstseins markiert ist, treten jene Sensationen in die Traumvorstellungen über . . .“ — **Zur Theorie des Bewusstseinsumfangs und seiner Messung von W. Wirth** (Leipzig). Von der Messung des gesamten Bewusstseinsumfangs kann keine Rede sein, sondern nur vom akustischen, das Wundt untersuchte, oder optischen, welches Vf. gemessen. Auch eine völlige Gleichzeitigkeit ist nicht zu verlangen. „Die Enge des Bewusstseins äussert sich nicht so sehr in einer festen Einschränkung der Zahl von unterscheidbaren Elementen, die innerhalb des gesamten Bewusstseins mit seiner apperceptiven und perceptiven Region vorkommen, als insbesondere in einer Einschränkung des Gesamtwertes der verschiedenen Klarheitsgrade der simultan be-

wussten Einzelmomente.“ „In derjenigen Versuchsreihe, in welcher die zwölf um den Mittelpunkt (der Drehscheibe) symmetrisch gelagerten Figuren, nach Ausschluss der 12 Eckfiguren, allein den Urkomplex bilden, wurden immer nach einer gewissen Anzahl von (tachystoskopischen) Expositionen des Urkomplexes . . . sämtliche 13 Figuren so klar beherrscht, dass jede einzelne Variation in dem näher bezeichneten Umfang noch sicher erkannt und richtig lokalisiert wurde.“ „Die einmalige Exposition von drei oder vier Figuren wurde nach hinreichender Uebung und Geläufigkeit der 17 Figuren richtig wiedergegeben.“ „Bei den Vergleichsversuchen wurde die Ungleichheit von fünf Figuren durch eine einzige Variation . . . noch durchweg als richtig erkannt.“ — **Taine und die Kulturgeschichte von J. Zeitler** (Leipzig). „Es wird für immer einer seiner grössten Verdienste bedeuten, gezeigt zu haben, unter welchen Umständen die Geschichte eine Wissenschaft sein kann.“

2] **Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik**, im Verein mit Siebeck, Volkelt, Falckenberg herausgeg. und redig. von L. Busse. Leipzig, Haacke. 1902.

120. Bd., 2. Heft. **J. Bergmann, Über den Begriff der Quantität.** S. 129. Der Vf. kommt zu der Schlussfolgerung, „dass das, was wir als die Grösse der Intensität eines Empfindungsinhaltes auffassen, in Wahrheit in der Weite des Qualitätsunterschiedes zwischen diesem Empfindungsinhalte und etwas Positivem bestehe, dessen Sein mit dem Nichtsein aller gleichartigen Empfindungsinhalte identisch sei. — **E. Schwedler, Die Lehre von der Beseeltheit der Atome bei Lotze** S. 156. — **J. Cohn, Hegels Ästhetik.** S. 160. „Der Grundgedanke der Hegelschen Aesthetik — die Einheit von Gestalt und Inhalt als Wesen des vollendeten Kunstwertes zu erkennen — bleibt dauernd das Ziel der Wissenschaft.“ — **A. Goedeckemeyer, Der Begriff der Wahrheit.** S. 186. „Ein Urteil ist wahr, bedeutet nichts anderes als: unter Beobachtung aller in Betracht kommenden Bedingungen muss so und kann nicht anders gehandelt werden.“ — **Cl. Kreibitz, Über den Begriff der „Sinnestäuschung“.** S. 197. Am Zustandekommen jeder Wahrnehmungsvorstellung ist ein Glauben d. h. Urteilen („primäres Wahrnehmungsurteil“) konstitutiv mitbeteiligt. Darnach ist „Sinnestäuschung das Zustandekommen einer Sinneswahrnehmung, deren primäres Wahrnehmungsurteil als empirisch falsch qualifiziert ist.“ — **K. Vorländer, Kants Briefwechsel 1789—1794.** S. 203.

121. Bd., 1. Heft. **Ed. v. Hartmann, Die psychophysische Kausalität.** S. 1. E. König hat in dem Aufsatz: „Warum ist die Annahme der psychophysischen Kausalität zu verwerfen?“ in Bd. 119 dieser Zeit-

schrift eine Vermittlung zwischen extremem Parallelismus und Wechselwirkung versucht, der aber sich dem Parallelismus mehr nähert, als die allotrope Kausalität H's. Letzterer versucht eine Verständigung. Er zeigt, „dass die Einwendungen nicht stichhaltig sind, mit welchen K. einerseits meine Hypothese der nichtmaterierenden psychischen Kraft ohne Potential und ohne Kraftzentrum als Bestandteil der Natur und andererseits meinen Begriff der allotropen Kausalität als unannehmbar ausschalten zu können glaubt. Die Möglichkeit einer psychophysischen Kausalität zwischen Gehirn und Bewusstsein hängt davon ab, dass diese Kausalität in einen isotropen interindividuellen und einen allotropen intraindividuellen Bestandteil zerlegt wird; die Möglichkeit dieser Zerlegung hängt aber wieder davon ab, dass man das Zentralbewusstsein nicht als die ganze Seele selbst, sondern bloss als ihre bewusste, passive, sensitive Innenseite auffasst und durch eine unbewusste, aktive dynamische Aussenseite ergänzt. Erst diese unbewusst psychische Funktion liefert das für die psychischphysische Kausalität unentbehrliche Zwischenglied.“ — **J. Zahlfleisch, Die Gefühle als Symptome psychischer Abnormalität. S. 19.** — **E. Neuendorff, Anmerkungen zu Lotzes Weltanschauung. S. 36.** „Welche Reihen von Aeusserungen (bei Lotze) die richtigen sind: diejenigen, welche sagen, das Eine hat die Vielen aus sich erzeugt, also die Vielen sind — oder diejenigen, welche den Gedanken des Monismus so steigern, dass sie besagen, nur das Eine ist . . . wir wissen es nicht.“ — **L. v. Bortiewicz, Wahrscheinlichkeitstheorie und Erfahrung. S. 71.** Der Vf. findet verschiedene Einwände von Brömse und Grimsehl gegen Marbe unbegründet, aber auch die Ergebnisse Marbes, welche aus dem Roulettespiele die Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Wirklichkeit als unzulässig erweisen sollen, sind nicht stichhaltig. — **Th. Elsenhans, Theorie des Gewissens. S. 86.** Das Gewissen gehört zu den ethischen Gefühlen, ihr Charakteristikum ist „die Beziehung auf das eigene Ich“.

3] Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. Von Paul Barth. Leipzig, Reiland. 1902.

28. Jahrgang, 4. Heft: **H. Götz, War Herder ein Vorgänger Darwins? S. 391.** Gegen Bärenbach zeigt Vf., „dass sich wohl zahlreiche Berührungspunkte zwischen Herder und Darwin aufzeigen lassen, dass aber trotzdem der erstere keinesfalls ein Vorgänger des letzteren war.“ — **S. R. Steinmetz, Die Bedeutung der Ethnologie für die Soziologie. S. 423.** Gebiet und Aufgaben der Soziologie. Analogie zwischen unseren Vorfahren und den heutigen Naturvölkern. Stellung der Naturvölker. Besondere Vorzüge der Ethnologie.

4] **Mind**, a Quarterly Review of Psychology and Philosophy, edited by Dr. G. F. Stout. New Series No. 41—44. Vol. XI, London 1902.

F. H. Bradley, On active attention. p. 1. Die aktive Aufmerksamkeit wird nicht nur durch das bloße Erkennen eines bestimmten Gegenstandes bedingt, sondern auch durch einen Willensakt, der mit Bewusstsein und Ueberlegung die denkende Betrachtung auf den auserlesenen Gegenstand gerichtet hält. Gleichwohl ist die Aufmerksamkeit weder mit Denken noch Wollen identisch, wengleich sie ohne beides unmöglich bestehen kann. — **A. W. Braun, The later Ontology of Plato. p. 31.** Ausgehend vom Ergebnis, dass die sog. „dialektischen Dialoge“ nach der „Republik“ geschrieben sind und die reifste Geistesfrucht Platos verkörpern, sucht Vf. aus dem „Parmenides“ und andern Dialogen zu beweisen, dass die platonischen Ideen keine gesonderte und selbständige Existenz neben und über der sinnlichen Erscheinungswelt führen, in der sie sich uns offenbaren sollen. Bereits im „Parmenides“ hat Plato den transscendentalen Realismus seiner mittleren Lebensjahre aufgegeben. — **J. S. Mackenzie, The Hegelian point of view. p. 54.** Ein philosophischer „Standpunkt“ besagt mehr als ein philosophisches „System“, wie denn z. B. der jonische Standpunkt die Systeme eines Thales, Anaximander und Heraklit gebar, und ein Kant, Fichte, Hegel und Schopenhauer trotz ihrer verschiedenen Systeme dennoch denselben Standpunkt einnehmen. Der spezifisch Hegel'sche „Standpunkt“ — im Gegensatz und Unterschied zum komplizierten System — ist nicht nach der Meinung Vieler in der „dialektischen Methode“ zu suchen, sondern in der Betonung der lebendigen Beziehung des wahren Allgemeinen zum Ganzen, in der Verkonkretierung des Allgemeinen, in der „Solidarität der Erfahrung“. — **E. A. Singer, Choice and Nature. p. 72.** — **H. Rashdall, The commensurability of all values. p. 145.** Gleichwie Vf. den hedonistischen Calculus d. i. die messende Vergleichung aller Arten von Lust miteinander sowie die Bestimmung eines Lust-Maximums bzw. Minimums für wohl ausführbar erachtet, ohne dem Hedonismus als Moralprinzip das Wort zu reden, so scheinen ihm andererseits auch die ethischen Werte in ihrer aufsteigenden Skalenfolge miteinander vergleichbar oder kommensurabel zu sein, wobei aber zu beachten bleibt, dass das Lustgefühl von keinem Bewusstseinszustande, mit dem wir einen inneren Wert verknüpfen, sich trennen lässt. — **F. Adler, A Critique of Kants Ethics. p. 162.** An der Ethik Kants weiss Vf. Vieles auszusetzen: Die Mängel bei der Begriffsbestimmung der sittlichen Freiheit, die Leere und Inhaltslosigkeit der Begriffe ‚Notwendigkeit‘ und ‚Allgemeinheit‘ als der Wesenscharaktere jeder sittlichen Handlung, die Unmöglichkeit der Ableitung der Sittenregeln aus dem „kategorischen Imperativ“, die Unvereinbarkeit des Axioms vom Selbstzweck des Men-

schen mit den Grundsätzen der „Kritik der reinen Vernunft“, endlich die individualistische Tendenz dieser Ethik. — **F. C. S. Schiller, Useless knowledge. A discourse concerning Pragmatism. p. 196.** — **J. Goldstein, The keynote to the work of Nietzsche. p. 216.** Zwei Grundideen kennzeichnen Nietzsche: Die Umwertung aller Werte in das Ideal des sog. Übermenschen. Seine Philosophie ist abhängig von Schopenhauers Pessimismus, aber unter gleichzeitiger Preisgabe von dessen Metaphysik: die Welt als Wille und Vorstellung. Nietzsche hat die vollen Konsequenzen aus dem Atheismus gezogen und so die alten Probleme aufs neue in den Vordergrund des philosophischen Interesses gerückt. — **F. X. Bradley, On mental conflict and imputation. p. 289.** Gegen des Verfassers Definition: „Der Wille ist Selbstverwirklichung einer Idee“ hatte Schand das Vorkommen von unfreiwilligen Handlungen sowie die Möglichkeit des Zusammenseins zweier miteinander kämpfender Ideen geltend gemacht. Die Verteidigung seines Standpunktes verknüpft Vf. mit einer Untersuchung über das Verhältnis des inneren Seelenkampfes zur sittlichen Verantwortlichkeit. — **W. Mc Dougall, The physiological factors of the attentionprocess. p. 316.** Ist ein erster Artikel über die physiologischen Bedingungen des Prozesses der Aufmerksamkeit. Folgende Probleme sind zu lösen: 1) Worin besteht das Wesen der Aufmerksamkeit als eines psychischen Bewusstseinszustandes, und welcher physiologische Prozess liegt letzterem zu Grunde? 2) Welche und wie viele Faktoren spielen mit bei der Einstellung des ausgewählten Gegenstandes in den Blickpunkt des Bewusstseins unter gleichzeitiger Zurückdrängung aller anderen Gegenstände? 3) Auf welche Weise wirken alle diese Faktoren im einzelnen? — **Hugh Mac Coll, Symbolic reasoning. p. 352.** Ein vierter Artikel über symbolische Logik. Vf. behandelt unter ausgiebigster Benutzung des logischen Algorithmus zuerst die reine, abstrakte oder allgemeine Logik, sodann die Logik der Funktionen oder Beziehungen, endlich den Unterschied zwischen menschlicher und tierischer Schlussfolgerung. — **J. A. Stewart, The attitude of speculative Idealism to Natural Science. p. 369.** — **F. X. Bradley, The definition of will. p. 437.** In diesem ersten Artikel unternimmt Vf. den Beweis für die Richtigkeit der Begriffsbestimmung: „Wille im Sinne von Willensakt (volition) ist Selbstverwirklichung einer Idee, mit der das Ich sich eins fühlt.“ In jedem Willensakt finden sich folgende Momente: Existenz, Idee einer Veränderung, die wirkliche Änderung der Existenz durch die Idee in einen neuen Ideeninhalt, endlich das Gefühl des Ichs, dass die Idee durch die Veränderung sich selbst ausgewirkt hat. — **H. Rutgers Marshall, The unity of process in consciousness. p. 470.** Weil das Bewusstsein nichts Anderes ist, als die Reaktion einer lebenden Zelle auf einen äusseren Reiz, so ist der Prozess und die Form des Bewusstseins in

allen lebenden Wesen — Tieren wie Menschen — von eindeutig bestimmter Gleichheit. — **J. Ellis Mc Taggart**, *Hegels treatment of the Categories of quality*. p. 503. Eine einlässliche Analyse der Hegel'schen Kategorie der Qualität. — **E. T. Dixon**, *On the notion of order*. p. 527. — **Toulouse, Vaschide et Pieron**, *Classification of psychological phenomena for experimental research*. p. 535. — Ausserdem in jeder Nummer kritische Besprechungen, Bücher- und Zeitschriften-schau, Nachrichten.

5] **Kantstudien**. Herausgegeben von H. Vaihinger u. M. Scheler. Berlin, Reuther & Reichard. 1902.

Bd. VII., 2. u. 3. Heft; **Fr. Medicus**, *Kants Philosophie der Geschichte*. S. 171. — **J. Mirkin**, *Hat Kant Hume widerlegt?* S. 230. Nein. „Weder die transcendentale noch die metaphysische Erörterung konnte die Apriorität des Raumes und der Zeit beweisen.“ „Damit ist auch die Apodiktizität der Mathematik, wie Kant sie fordert, unmöglich sicher zu stellen.“ „Die Kant'sche Beweisführung für die Apriorität, ebensowohl des Substanz- wie des Kausalitätsbegriffes ist unhaltbar und beruht auf Missverständnissen, sodass wir auch die Frage, ob Kant Hume inbezug auf den Substanz- und Kausalitätsbegriff widerlegt hat, entschieden mit einem Nein beantworten müssen.“ — **A. Leclère**, *Le mouvement catholique Kantien en France à l'heure présente*. S. 300. Ein Bündnis zwischen Katholizismus und Kantianismus ist möglich, eine progressive Intellektualisation des Kantianismus wahrscheinlich. — **R. Falckenberg**, *Kants Berufung nach Erlangen*. S. 364. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

4. Heft: **N. H. Marshall**, *Kant und der Neukantianismus in England*. S. 385. — **J. E. Creighton**, *Kantian Literature in America since 1898*. S. 409. — **Br. Petronievics**, *Warum stellen wir uns die Zeit als eine gerade Linie vor?* S. 420. Kant gibt zwei Antworten auf diese Frage; richtig ist „diejenige, welche die Vorstellung der Zeit durch die gerade Linie für eine notwendige Analogie erklärt.“ — **H. Vaihinger**, *H. St. Chamberlain — ein Jünger Kants*. S. 432. — **G. Brodnitz**, *Ein französischer Romantiker über Kant*. S. 440. Es ist gemeint M. Barrès in seinem Roman *Les Déracinés*. — Rezensionen. Selbstanzeigen. Mitteilungen. Neue Kantliteratur.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] *Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik*. Von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, Beyer. 1902.

9. Jahrgang, 5. Heft: **J. Pokorny**, „Wie, wann und wodurch gefällt uns das Schöne? S. 369. — **Felsch**, *Die Psychologie bei*

Herbart und Wundt. S. 386. „15. Die Apperzeptionsverbindungen.“
 — **A. Ströle, Ist eine religionslose Moral möglich? S. 409.** „Als Resultat werden wir herausstellen können: Eine Beantwortung in positivem oder negativem Sinne allein mit den Mitteln der Wissenschaft ist unmöglich.“

6. Heft: Felsch, Die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 465. (Schluss.) „Erstens: Wundt hat durch seine physiologischen Untersuchungen viel dazu beigetragen, die Kenntnis der physiologischen Bedingungen des psychischen Geschehens zu erweitern. Damit ist er über die Herbart'sche Psychologie weit hinausgekommen. Aber bei der psychologischen Verarbeitung der physiologischen Ergebnisse ist es ihm nicht in dem Masse gelungen, das Nebensächliche von der Hauptsache, das Zufällige vom Wesentlichen zu trennen, d. h. die psychologischen Prozesse so rein aufzufassen, wie dies Herbart gelungen ist. Zweitens ist es Wundt nicht gelungen, die Ursachen und den Kausalzusammenhang der psychischen Ereignisse unter einander, sowie mit den physiologisch-physikalischen Vorgängen und Zuständen, der Logik und Erfahrung so entsprechend darzulegen, wie dies H. getan hat. Endlich ist es Wundt nicht gelungen, nachzuweisen, dass die physiologischen Hypothesen, welche er der Erklärung psychischer Erscheinungen zu grunde legt, richtiger oder giltiger sind als die Hypothesen des metaphysischen Realismus H's. Im Gegenteil hat sich gezeigt, dass W's. Hypothesen mit erheblichen Mängeln behaftet sind. Demnach stehen die Wundt'schen psychologischen Untersuchungen hinter der H'schen Psychologie weit zurück und sind in keiner Weise geeignet, an die Stelle der H'schen Psychologie gesetzt zu werden. Da W. der Hauptvertreter der sogenannten physiologisch-experimentellen Psychologie ist, . . . so gelten die vorstehenden Urteile in bezug auf die physiologisch-experimentellen Psychologie überhaupt.“

2] Natur und Offenbarung. Münster, Aschendorff. 1902.

48. Band, 11. Heft: A. Linsmeier, Über Farbenwahrnehmung. S. 641. Lehmen vertritt in seinem Lehrbuche der Philosophie die Ansicht, die Farben seien so in den Körpern, wie wir sie sehen; halte man dies nicht fest, so falle alle Gewissheit der Erkenntnis. Die physikalische Ansicht dagegen nimmt in den Körpern nur Schwingungen an, welche die Farbenwahrnehmung hervorrufen; dies ergibt sich der Physik und Physiologie aus unzählig vielen optischen Erscheinungen, für welche die realistische Abbildungstheorie keine Erklärung hat. Oft nehmen wir eine Farbe wahr, wo gar kein Körper sie tragen kann; die Farben wechseln mit der Beleuchtung, die Seifenblasen wechseln ihre Farben; die Regenbogenfarben haben keinen gefärbten Körper zur Grundlage,

ganz und gar widersprechen die Erscheinungen der Interferenz, Beugung, Polarisation, des Spektrums der Abbildungstheorie. Die Ausflucht, das seien nicht die normalen Verhältnisse des Sehens, ist nichtig.

3] **Stimmen aus Maria-Laach.** Freiburg, Herder. 1903.

1. Heft: **E. Wasmann, Konstanztheorie oder Deszendenztheorie? S. 29.** „Selbst die Anhänger der Entwicklungstheorie, welche auf die Tatsachen gebührende Rücksicht nehmen, gestehen mehr oder minder unumwunden zu, dass die systematische Art in der Gegenwart eine morphologische und eine biologische Einheit bilde.“ Allerdings gibt es auch sogenannte „schlechte“ Arten. H. D. Vries weist an der Nachtkerze *Oenothera Lamarckiana* nach, dass sie sich in einer Periode der Stammesentwicklung befinde, freilich ohne Spur von Zuchtwahl. Die künstliche Zuchtwahl beweist gerade gegen Darwin, dass sie es nie zu neuen Arten bringt. Eine Entwicklung der Gattungen *Dinarda* und *Chitosa* aus einer gemeinsamen Stammform sowie eine Artendifferenzierung bei *Dinarda* glaubt auch Wasmann nachweisen zu können. Auch in der Vorzeit haben Perioden der Konstanz mit denen der Entwicklung gewechselt. — **J. Bessmer, Das automatische Schreiben. S. 44.** Automatische Bewegungen auch ohne alles Bewusstsein begegnen uns im wachen und gesunden Leben (Muskelleisen), im Traume, in der Hypnose. Die Hynotisierten wissen nichts von den in der Hypnose suggerierten Handlungen, schreiben sie aber automatisch auf. Man hat das Auftreten von automatischem Schreiben auch nach Verletzung des Gehirns beobachtet. Nach Myers beginnt es mit undeutlichem Gekritzeln, dann folgen undeutliche Buchstaben, dann schlechte Sätze, fremdartige Handschriften, mit Schnörkeln: alles ganz natürlich. Es lassen sich keine Mitteilungen anführen, welche Kenntnisse aus dem Jenseits voraussetzen; wir haben entweder rein physiologische Einflüsse von innen und aussen, oder es wirken Phantasie und Gedächtnis und auch etwas Vernunft wie im Traume mit.

4] **Razón y Fe.** Revista mensual redactado por Padres de la Compañía de Jesús. Madrid. (Administración: Campomanes, 10.) — Año primero, Tomos 1.—3. (1902.)

Tomo 1.: A los lectores. p. 1. — **L. Murillo, La ciencia libre y la revelación en el siglo XIX. p. 6.** Das ganze System der geoffenbarten Wahrheiten selbst wie die rationellen Grundlagen derselben waren im vergangenen Jahrhundert der Gegenstand eines methodischen, beständigen und mit seltener Gewandheit geführten Kampfes, unter Aufbietung eines wissenschaftlichen Apparates, wie er den „Philosophen“ des 18. Jahrhunderts nicht zur Verfügung stand. Die einzelnen Phasen dieses Kampfes darzustellen, ist die Aufgabe des Artikels. — **J. J. Urráburu, El verdadero puesto de la filosofía entre las demas ciencias. p. 57, 137.**

Auf die Frage nach der Stellung der Philosophie unter den Wissenschaften lautet anders die Antwort des Positivisten, der ihr als Wissenschaft der letzten Gründe sogar die Existenzberechtigung versagt, anders die des Rationalisten, dem sie als die oberste Instanz in Sachen jeglicher, auch der religiösen Wahrheit erscheint. Vf. zeichnet die Philosophie als Herrscherin gegenüber allen übrigen natürlichen Wissenschaften, die ihrem Einflusse und ihrer Leitung nur zu ihrem eigenen Nachteil sich entziehen können. In ihrem Verhältnis zur Theologie aber fördert sie diese auf verschiedene Weise, wie sie andererseits von dieser wesentliche Förderung empfängt. — **L. Murillo, La apologética en el siglo XIX. p. 153.**

Tomo 2.: J. Alarcón y Meléndez, Comienzos del siglo XX. p. 5. Betrachtungen über die Weltlage zu Beginn des 20. Jahrhunderts im allgemeinen und Spaniens im besonderen. — **J. Espi, La metafísica y el empirismo. p. 149.** I. Als Gegner der Metaphysik werden gezeichnet die älteren Empiristen und Sensualisten (Baco von Verulam, Hobbes, Locke, Condillac), die Materialisten des 18. Jahrhunderts, dann Hume, Kant, zuletzt einzelne Hauptvertreter des Positivismus in den verschiedenen Ländern. — **N. Noguera, La democracia cristiana. p. 285.** Handelt über die Enzyklika Leo XIII. *Graves de communi.* Was ist christliche Demokratie im Munde des Papstes nicht? Welches ist der wahre Sinn des missdeuteten Ausdruckes? — **R. Ruiz Amado, El naturalismo y la verdad poetica. p. 323.** Die „Kunstwahrheit“ der Werke der Poesie. — **L. Murillo, Las naciones latinas en nuestras dias. p. 421.** Beschäftigt sich mit dem Werke G. Sergis (in Rom) über den „Niedergang der lateinischen Nationen“. — **V. Minteguiaga, Las huelgas ante la moral y el derecho. p. 435.** Unter welchen Einschränkungen lassen sich allgemeine Streiks, obgleich ein Uebel, vor dem Gewissen und dem Gesetze rechtfertigen? Pflicht der öffentlichen Gewalt, deren Ende herbeizuführen.

Tomo 3.: J. Espi, La metafísica y el empirismo. p. 31. II. Das Objekt der Metaphysik, wie die grossen Scholastiker sie verstanden, hat objektive Realität. Naturwissenschaften ohne Metaphysik ein Unding. Die Theorie der allgemeinen Prinzipien nach Stuart Mill und deren Widerlegung. Selbstwiderspruch des Empirismus. — **V. Minteguiaga, Las huelgas ante la moral, y el derecho. p. 86.** (Schluss.) Aufgabe der Regierungen, den Streiks vorzubeugen. — **L. Murillo, Las naciones latinas en nuestras dias. p. 207.** (Fortsetzung.) — **J. Alarcón y Meléndez, El feminismo sin Dios. p. 457.** Richtet sich gegen die Lösung der Frauenfrage auf atheistischer Grundlage.